

**Zeitschrift:** Zeitschrift über das gesamte Bauwesen  
**Band:** 1 (1836)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Nachtheilige Gewohnheiten im Bauwesen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Nachtheilige Gewohnheiten im Bauwesen.

Das Riechen der Abtritte. Beim Eintreten in die meisten alten und auch sogar in neue städtische Wohnhäuser, wird man von einem so übeln Geruche empfangen, daß man lieber gleich wieder umkehren und die freie Luft suchen möchte. So unangenehm dieser Uebelstand nun auch für Leute ist, die sich ihrer Geschäfte wegen, nur kurze Zeit in dergleichen Räucherammern aufzuhalten haben, um so unangenehmer und nachtheiliger muß er für diejenigen seyn, die beständig darin wohnen und schlafen. Es ist bekannt genug, wie schädlich der Abtrittsgeruch für die Gesundheit des Menschen ist, man weiß dieß auch recht gut, und doch scheut man eine ganz geringe Ausgabe zur Beseitigung dieses Uebels, sey es nun aus Nachlässigkeit oder Geiz. Die nächste Abhülfe ist die, den Raum des Abtrittes durch Zugluft von der giftigen Atmosphäre zu reinigen; und dieses geschieht ganz einfach dadurch, daß man eine Röhre aus dem Abtritte nach der freien Luft leitet (am besten, des Zuges wegen, bis nach dem Dache). Man nehme aber hierin kein Beispiel an einem der neuen Gasthäuser in Baden, wo man, wie wir uns selbst überzeugten, die Abtrittsluft recht geschickt dadurch wegzuschaffen sich bemühte, daß man die Luft aus der Düngergrube durch eine Röhre nach dem Abtritte leitete. (Sancta simpl.!) Ein anderes noch besseres, aber meistens nur bei freistehenden Gebäuden anzuwendendes Mittel, gewähren die sogenannten Latrinen (siehe III. Heft Seite 72). Noch ein vortreffliches, aber etwas kostspieliges Mittel besteht in denjenigen Vorrichtungen, wo, bei Oeffnung des Abtrittes, vermöge eines Mechanismus, frisches Wasser die Unreinigkeiten sogleich hinwegspült. Am häufigsten liegt die Schuld am Baumeister, der entweder den Abtritt nicht geschickt zu placiren weiß, oder überhaupt ungeschickt anordnet und vor Geruch nicht zu verwahren versteht. Finden wir doch z. B. in einem ganz neuen öffentlichen Gebäude in Zürich, dem Zuchthause, einen stark frequentirten Abtritt geradezu in der Wohnstube des Direktors placirt!

Der Delanstrich. Man pflegt die meisten Zimmer alter und neuer Gebäude mit Oelfarbe anzustreichen, wenn sie, wie es wiederum bei den meisten der Fall ist, mit Holz getäfelt sind. Wir halten diese Gewohnheit in mehrerer Hinsicht für nachtheilig, weil der Delanstrich auf Holz höchstens nur 6 bis 8 Wochen lang seine ursprüngliche Farbe behält und dann ausbleicht; weil ferner, wenn man Bilder oder Meubles an solchen Wänden anbringt, diejenige Fläche der Holztäfelung, wo dieselben sich befinden, nach etwa 4 bis 6 Wochen eine gelblich-verblichene Farbe annimmt; weil dann, wenn jemand Anderes in dies Logis zieht, der nicht die gleichen Meubles und Bilder hat, die Wände von Neuem angestrichen werden müssen; weil der Delanstrich deshalb überhaupt sehr theuer zu stehen kommt, und endlich, weil die monotone Oelfarbe, welcher Gattung sie auch seyn mag, dem Zimmer niemals ein schönes freundliches Aussehen gibt. Man erhält jetzt einfache Tapeten ungemein billig; nimmt man solche, die ebenfalls auf Holztäfelung sich gut ausnehmen, wenn man nur recht trocknes Holz anwendet, so daß es nicht aufreißt, streicht dagegen die Wände vom Fußboden etwa 3 Fuß hoch mit Oelfarbe an, so wird man obige Nachtheile vermeiden und billiger wegkommen.

Weißer Hausanstrich. So freundlich die weiß angestrichenen Häuser sich in der Ferne ausnehmen, so belästigend sind sie doch für die Augen in der Nähe. Nimmt man ein wenig

grüne oder gelbe Farbe unter den gewöhnlichen Anstrich mit Kalk, so werden die Häuser noch bei Weitem freundlicher und hübscher sowohl in der Nähe als in der Ferne erscheinen, und die Augen beim Sonnenschein nicht blenden.

**Kostenanschläge.** Dies ist zwar ein Capitel worüber wir Vieles zu sagen hätten, allein für diesmal nur so viel: daß die von unsern Baumeistern gemeinlich angefertigten Kostenberechnungen in der That Arbeiten sind, die sie sich füglich ersparen könnten. Wir haben dergleichen sogar für öffentliche Gebäude gesehen, worin es unter Anderm heißt: „die vordere Fagadenmauer aufzuführen kostet so und so viel; die Decke des ersten Stockwerkes so und so viel &c.“ — Es ist hier also gar nicht einmal die Rede von Maassen, geschweige denn von den zu verwendenden Materialien und Arbeitslöhnen; der Bauherr, der selbst nichts davon versteht, sieht ein solches Meisterstück durch, ohne zu wissen, wozu es eigentlich nützt; er bewundert vielleicht noch obenein die Rechensfähigkeit seines Baumeisters, ohne ihm, wegen Mangel an Details, nachrechnen zu können, wie viel er da und dort Profit macht; er heißt die Sache gut, ohne sich darum zu kümmern, ob er oder der Baumeister dabei gewinnt oder verliert. Läßt man dagegen Kostenanschläge anfertigen, die Alles, den Arbeitslohn, die Preise der Materialien, die Maasse &c. genau angeben, so kann der Bauherr sich da und dort erkundigen, ob die Preise auch nicht zu hoch angesetzt sind; er kann dies und jenes sogleich im Anschlage streichen oder zusetzen, und erspart sich daher den später nachfolgenden Verdruss; sein Bau ist gesicherter und selbst der Baumeister ist gesicherter als mit einer solchen oberflächlichen Schätzung. Wir geben dergleichen faubere Kostenanschläge nur unfähigen Baumeistern schuld, denen vielleicht Adam Ries noch unter die Arme greifen muß, und die das viele Geschreibsel für unnütz ausgeben, — weil sie mit der Feder nicht recht vertraute Freunde sind.

**Bau-Titulaturen.** Durch Anfertigung der Zeichnungen eines Wohnhäuschens von 40 Fuß Länge und 30 Fuß Tiefe (die man sich übrigens für Geld und gute Worte von Anderen machen lassen kann) und durch die Beantwortung einiger Certaner-Baufragen hat man bei uns sich den Meistertitel erworben. Man sollte nun von Rechtswegen je nach der Cathegorie der Prüfung, entweder Zimmer-, Steinmeh- oder Maurermeister seyn; indessen man schlägt sogleich bei diesem Examen zwei Fliegen mit einer Klappe und — wird Baumeister, auch, wenn es beliebt, Architect. Was heißt nun aber Architect eigentlich? — ein der Bauwissenschaft Beflüssener; und wie viel Wissenschaftliches gehört wohl zum Bestehen eines solchen Examens? — Ein Gleiches finden wir bei den Ingenieuren, nur mit dem Unterschiede, daß man hier hinter dem Examen herumgeht; warum? — weil es bei uns noch gar keinen gibt. Jeder Feldmesser läßt sich Ingenieur betiteln, wenn er nur den Meßtisch zu drehen und die Libelle horizontal zu stellen weiß. — Dies hat aber den Nachtheil, daß oft tüchtige Individuen, die so bescheiden sind, sich nicht Titel anmaßen zu wollen, die ihnen noch keine Behörde erteilte, von Prahlhänsen ausgestochen werden, weil das Publikum natürlich keinen Unterschied machen und nicht erst Examina anstellen kann, sondern meistens nur nach dem Rufe und den Verwandtschaften urtheilt, die jemand durch irgend einen blinden Zufall oder auch durch wirkliches Verdienst erlangt hat. — Deshalb sollten für unsere Baumeister strenge Examina, und für unsere Ingenieure überhaupt erst einmal Prüfungen vorgeschrieben werden.

**Delanstrich der Häuser.** Erst in neuester Zeit fängt man hin und wieder an die Faga-

den der Gebäude mit Oelfarbe anstatt, wie früher allgemein geschah, mit Wasserfarbe anzustreichen. Die Vortheile des Oelfarbenanstrichs sind aber unverkennbar, und wäre es wohl zu wünschen, daß derselbe häufigere, wo möglich allgemeine Anwendung finden möchte. Der gegen die Außenseite der Gebäude schlagende Regen verliert seine nachtheilige Wirkung, er wird durch die Oelfarbe abgehalten einzudringen. Wir finden neue mit Wasserfarbe angestrichene Gebäude, die nach einem Regen noch lange naß bleiben; diese Nässe erzeugt aber gar bald Abfall und Zerstörung des Abputzes oder Kalküberzuges der Fagade; der Regen kann dann ungehindert in die von ihrer Decke entblößte Mauer eindringen und verursacht Feuchtigkeit im Gebäude. Ein anderer Grund der Anwendung des Oelfarbenanstrichs ist der, daß solche Gebäude bei Weitem schöner aussehen als die mit Wasserfarbe angestrichenen. Die Kosten sind zwar höher, aber der Kalkabputz hält dann auch viel länger und häufige Reparaturen werden erspart. Daß sich die Oelfarbe zuweilen abplättert, ist lediglich die Schuld des Anstreichers, indem er entweder den Anstrich auf noch nasse Mauer brachte, oder überhaupt schlechte Oelfarbe anwendete.

Das Gipsen der Decken. So sehr wir den schönen glatten und festen Gipsüberzug der Decken lieben, so häßlich, unzumuthig und überflüssig finden wir die verkrüppelten, Verzierungen seyn sollenden, Gesimse an den Decken. Man macht dieselben gewöhnlich 1 bis 1½ Fuß von der Wand entfernt rings um die Decke herum, anstatt, wenn es doch einmal Gesimse seyn sollen, dieselben unmittelbar an die Wand zu legen, so daß sie als Unterstützung der Decke erscheinen. Diese Gesimse bestehen aus einer Menge Blättchen, Hohlkehlen u., ohne Sinn und Ordnung zusammen gestellt; an den Ecken finden sich gewöhnlich kleine Rosetten. Will man schönere Zimmer verzieren, so macht man auch noch in die Mitte der Decke eine Rosette. Alle diese geschmacklosen Verzierungen sind nicht allein überflüssig, sondern auch ziemlich kostspielig. Lasse man, wenn man eine schöne Decke haben will, dieselbe mit Casetten, Sternen, Arabesken u. malen und vom Gipser ein ordentliches Deckengesims an die Wand legen; hat man es dagegen mit geringeren Zimmern zu thun, so lasse man bloß ein ordinäres Deckengesims mit 3 bis 4 Gliedern ziehen, oder dasselbe nur malen; so wird man nicht allein Kosten ersparen, sondern auch geschmackvollere Zimmer erhalten.

Reparaturen der Straßen. Wenn wir die Kiesüberschüttungen unserer Straßen, namentlich um Zürich herum, betrachten, so möchten wir zuweilen eine solche Straßenbesserung beinahe lieber eine Straßenböserung nennen. Anstatt grobkörnigen Kiefes oder klein gehauener Steine werden Kieselsteine von bedeutender Größe aufgeschüttet, die man nicht etwa später zerschlägt, sondern getrost das Kleinmachen den Wagen und Pferden anheimstellt. Es wundert uns nur, daß letztere nicht öfter Schaden nehmen. Leichte Wagen vermeiden wo möglich diese holprige Bahn, benutzen die besser unterhaltenen Fußwege und verderben so gar bald den Fußgängern das ohnehin schon schmale Trottoir; die schweren Lastwagen und Posten aber müssen über die Steine fahren und können, bei der mitunter bedeutenden Steigung unserer Straßen nur mit vieler Anstrengung über so unzumuthig überschüttete Stellen hinwegkommen. Größere Steine als die von der Dimension einer Walnuß sollten nie auf eine gute Fahrbahn gebracht werden. Die mitunter sehr tief eingefurchten Gleise sollten unsere Wegknechte, die wie fast überall, so auch bei uns nur dann arbeiten, wenn sie Jemanden kommen sehen, der die Straße passirt, die übrige Zeit aber faulenzten, nur mit feinerem

Kies ausfüllen, an dem wir durchaus keinen Mangel haben. Die fast durchgängig vortrefflich unterhaltenen Straßen der Cantone St. Gallen, Aargau, Bern, Glarus u. können uns hierin zum Muster dienen.

---

### A n z e i g e.

Die Redaktion bittet wegen des verspäteten Erscheinens dieses Heftes um Verzeihung; die sich stets zu Neujahr aufhäufenden Geschäfte der Verlagshandlung verzögerten für dieses Mal den Druck um vierzehn Tage.

---